

schildert hat und ich ersehe daraus, daß er ihre Bekanntschaft ebenso gemacht hat, wie ich. Ich will Ihnen erzählen, wie ich sie kennenlernte. —

Dr. Erwin Weiler und ich waren auf einer Forschungsreise in den Kordilleren gegen Zentralamerika gekommen, den Spuren französischer und deutscher Forscher folgend. Wir weilten bereits über sechs Wochen in einem kleinen Städtchen der Hochebene als Gäste eines reichbegüterten Mestizen. Mich fesselnden die zahlreichen Tempel und Stadtruinen, die in dem nahen Urwalde unter grünen Schlinggewächsen verborgen lagen, meinen Freund Erwin aber, die junge Gattin unseres Gastgebers, eine Kaukasierin, die an der Seite des alten, ebenso mürrischen, wie eifersüchtigen Half-cast ein freudloses Leben führte und daher für die Aufmerksamkeiten meines Freundes doppelt empfänglich war. Ich sah der Entwicklung dieser Dinge mit immer größerem Unbehagen entgegen, denn nicht nur, daß mir dieser Mißbrauch des Gastrechtes ein großes Unrecht schien, fürchtete ich auch für meinen Freund, wenn der Mestize hinter das Geheimnis ihrer Liebe kam.

So lagen die Dinge, als ich eines Abends von einem Ritt heimkehrte. Vorher hatte ich Erwin Vorstellungen gemacht, und ihm meinen Entschluß, in wenigen Tagen weiterzureisen, bekanntgegeben.

Die Sonne versank in weiter Ferne, der Wald lag im Dunkel, hinter mir und vor meinen Augen dehnte sich die fruchtbare Hochebene. Da und dort ein einsames Gehöft, weidendes Vieh. Am Fluß das Städtchen, nahe am Rande des Plateaus, von dem es hinabführte in die Regionen tropischen Wachstums. Der Horizont umschlossen von den malerischen Gipfeln der Berge, deren schneebedeckte Häupter in den blauen Himmel ragten und ganz rückwärts die grauen Nebelwolken des Vulkans, aus denen es von Zeit zu Zeit rot aufleuchtete.

Die Schatten wurden immer länger. Von den Randgebirgen stieg die Finsternis ins Tal hinab und die versinkende Sonnenscheibe schien in purpurnes Rot getaucht.

Dieses Wachsen der Schatten um mich, dieses gierige Umsichgreifen der Finsternis bedrückte mich, ich wandte mich alle Augenblicke um, als fürchtete ich, verfolgt zu werden, und ein seltsamer Druck legte sich beklemmend auf meine Brust. Ich konnte keinen Grund finden für mein Unbehagen und um es zu verscheuchen, begann ich

zu singen und zu pfeifen — aber es wurde immer unerträglicher. Ich fühlte eine bleierne Schwere in den Gliedern. Ein Gefühl der Müdigkeit, dem sich der unerträgliche Gedanke an Wehrlosigkeit zugesellte, erfaßte mich. Ich hielt das Pferd an und untersuchte meine Waffen. Alles war in bester Ordnung. Ich nahm die Zügel wieder auf — da sah ich, daß sich das Pferd dem Waldrande zugewendet hatte und von dem Wege zur Stadt nach links gegen die bewaldeten Hänge abwich.

Ein Gedanke durchzuckte mich: Erwin wollte zur Ruine des Sonnentempels bei der großen Pyramide — vielleicht war ihm etwas zugestoßen. Die Möglichkeit, daß mein Freund meiner bedurfte, wirkte belebend auf mich. Ich gab dem Pferde die Sporen und jagte dem Waldisiere zu. Es war unterdessen rasch finster geworden und das Zwielicht der Sterne erhellte meinen Weg.

Je mehr ich den schwarzen Konturen des Waldes näherte, um so mehr erhitzte sich meine Phantasie. Das Gefühl, daß irgendetwas Schreckliches geschehen sei, hatte mich so sehr durchdrungen, daß ich auf das Furchtbarste gefaßt war.

Da blickte ich zufällig nach rechts und jubelte laut auf. Dort auf der Fährte von der Stadt herüber kam Erwin geritten. Wenige Minuten später war er mit seinem schäumendem Pferd an meiner Seite.

„Gott sei Dank, daß du hier bist“, entfuhr es mir. — Als ich aber sein aschfahles Antlitz erblickte, erbebt ich.

„Wie siehst du aus? Was ist dir zugestoßen?“

„Nichts. Aber komm, laß uns eilen“, erwiderte er mit tonloser Stimme, sein Pferd antreibend. — Ich fiel ihm in die Zügel.

„Wohin? Jetzt da ich dich gefunden habe, können wir nach Hause reiten!“

Er riß das Pferd zurück: „Wir müssen in den Wald zu dem alten Tempel, stammelte er!“

„Aber weshalb?“ fragte ich verzweifelt.

„Tonia ist fort. Seit gestern sah ich sie nicht. Wir trafen uns immer im Hof des Sonnentempels, am Fuße der Pyramide. Laß uns eilen, ich fühle, daß er ihr Furchtbares getan hat!“

„Erwin, ich beschwöre dich, kehren wir um,“ bat ich, „es ist dein Verderben, wenn du heute nachts zum Tempel reitest!“

„Ich weiß es“, erwiderte er heiser und sprengte sein schweißtriefendes Pferd anspornend, weiter. Mir blieb nichts anderes